

Rechter Populismus. Ein Zwischenbericht

Quelle: Kalenderredaktion – Antifa-Kalender 2003

Populismus ist ein schwer zu fassender Begriff. Seine unterschiedliche Verwendung macht ihn fast schon zu einem Phantom. Sogenannte populistische Parteien, die ausschließlich am rechten Rand des Parteienspektrums anzusiedeln sind, feiern überall in Europa Wahlsiege, zuletzt in den Niederlanden. Was aber ist Populismus, wie ist er entstanden, wo liegen seine Ursprünge? Antworten auf diese und andere Fragen soll der folgende Text geben.

Ursprünge des modernen Populismus

Populismus als Begriff ist ein fester Bestandteil der Sozialgeschichtsschreibung. Für seinen Gebrauch als sozialwissenschaftliche Kategorie hat der amerikanische Populismus der FarmerInnen-Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts Pate gestanden.

Daneben gab es noch mindestens eine weitere große Bewegung, die als populistisch bezeichnet wird, die der russischen »Narodniki«. Ihr Erfolg ist vor allem ihrer inhaltlichen Uneindeutigkeit zuzuschreiben. So hatten städtische Intellektuelle den traditionellen russischen Bauern, der fest in der Dorfgemeinschaft verwurzelt war und »unverdorben« Werte garantieren sollte, als Idealtypus einer neu zu bildenden Gemeinschaft »entdeckt«. Die »Narodniki« wandten sich sowohl gegen den nach Russland vordringenden Industriekapitalismus, als auch gegen den Zarismus.

In Lateinamerika entstanden in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts sogenannte »urban-populistische« Bewegungen. Sie wurden begründet von populistischen Diktatoren wie Vargas in Brasilien oder Peron in Argentinien, die das Potenzial der massenhaften Landflucht in die städtischen Metropolen Lateinamerikas nutzten. In den Ländern Ostmitteleuropas waren schon früher Bauernbewegungen entstanden, denen das Attribut »populistisch« zugeschrieben wurde. Viele von ihnen wiesen eine personelle und inhaltliche Nähe zum Faschismus auf.

Gerade die wirklichen faschistischen Bewegungen der zwanziger und dreißiger Jahre, wie der italienische Faschismus oder der deutsche Nationalsozialismus, setzten vor allem in ihrer Bewegungsphase massiv auf populistische Formen und Inhalte.

Populismus in den USA

Der Ursprung des Populismus in den USA liegt in einer Protestbewegung der FarmerInnen gegen ihre zunehmende Abhängigkeit vom Eisenbahnsystem. Die Monopolstellung der Eisenbahngesellschaften ermöglichte es, exzessive Frachttarife zu verlangen, genauso wie lokale Banken, die damals noch nicht unter staatlicher Kontrolle standen, Wucherzinsen verlangen konnten. Gegen diese Übermacht der Eisenbahngesellschaften, Banken und Trusts gründeten sich Parteien wie die »Farmers Alliance«, »Peoples Party« und »Populist Party«. Die Interessen, die vertreten wurden, waren die der FarmerInnen des mittleren Westens und des Südens der USA. Es war im Grunde eine sozialdemokratische Bewegung mit emanzipatorischen Ansätzen, die Schutz beim Staat vor den großkapitalistischen Trägern der ökonomischen Modernisierung suchte.

Die Rhetorik der frühen PopulistInnen speiste sich aus einer verschwommenen Erinnerung an die »guten alten Zeiten«, als die Gesellschaft noch weniger differenziert war und einzelne Bauernfamilien und SiedlerInnen in einem aus westlicher Sicht kaum erschlossenen Land mit religiös geprägter Sittlichkeit lebten. Der romantische Antikapitalismus war im Grunde eine rückschrittliche Utopie, die eine Zeit hochhielt, in der das Leben »besser«, weil »einfacher« war.

Zwar hatten es die amerikanischen »PopulistInnen« nie geschafft, zu realer politischer Macht zu

gelangen, aber ihre Forderungen, wie zum Beispiel die Einführung des Frauenwahlrechts, Direktwahl der Senatoren oder die Einführung von Vorwahlen wurden im Laufe der Zeit fast alle erfüllt, nicht zuletzt deshalb, weil sie von den großen Parteien aufgegriffen wurden.

Drei Dimensionen des Populismus

Was heute in der Sozialgeschichte unter Populismus verstanden wird, sind also soziale Bewegungen, die durch ihre bloße Reaktion, Passivität und ihren Opferstatus gegenüber Prozessen ökonomischer, politischer oder kultureller Modernisierung charakterisiert werden und beinhaltet im wesentlichen drei Dimensionen:

Im ökonomischen Zusammenhang werden Bewegungen populistisch genannt, die sich, von Statusängsten geplagt, vor den anonymen Großstrukturen des Banken- und Aktienkapitalismus und modernen Steuerstaates fürchten.

In politischen Zusammenhängen werden Bewegungen populistisch genannt, die »jenen Verlust an Volkssouveränität einklagen, der in den komplexen repräsentativen Mechanismen moderner Massendemokratien zwangsläufig entsteht«.

In kultureller Hinsicht gelten solche Bewegungen als populistisch, die sich als »Reaktion auf administrative oder legislative Eingriffe in wertsensitiven Bereichen gebildet haben...«. Als Beispiel hierfür kann die sogenannte moral majority in den USA gelten, wenn diese darauf drängt, dass die biblische Darstellung der Menschwerdung im Schulunterricht der Evolutionstheorie Darwins gleichgestellt wird.

Merkmale populistischer Bewegungen

Trotz diverser Unterschiede in den als populistisch charakterisierten Bewegungen gibt es doch Gemeinsamkeiten. Da wäre zum einen das Agitieren gegen das sogenannte »Establishment«, gegen »die da oben«, eine Stoßrichtung, die auch heutige populistische Bewegungen oder Parteien noch charakterisiert. Die wahlweise unfähigen oder korrupten MachthaberInnen seien nicht in der Lage oder Willens für »das Volk« zu sorgen, diejenigen, die sich an die Spitze populistischer Bewegungen stellen, könnten das viel besser – so die PropagandistInnen des Populismus. Häufig wird auch verschwörungstheoretisch argumentiert, die Regierung sei von fremden Mächten unterwandert und nutze »das Volk« für seine Zwecke aus. Als Beispiel für eine derartige Verschwörungstheorie sei das sogenannte »Zionist Occupied Government« (ZOG) erwähnt, wie es sich immer wieder in rechtsextremen antisemitischen Theorien findet. Demnach seien die westlich-kapitalistischen Regierungen von »den Juden« kontrolliert, die versuchen würden, die Weltherrschaft zu erringen.

Das zweite gemeinsame Element solcher Bewegungen ist der Appell an und die Berufung auf »das Volk«. Das sogenannte »Volk« ist hier immer eine homogene Gemeinschaft, aus der die wahlweise zu bestimmenden »Schädlinge« auszuschließen seien. »Das Volk« wird in populistischen Argumentationslinien den herrschenden Eliten und den »Volksfeinden« gegenüber gestellt. Außerdem fehlt populistischen Parteien oder Bewegungen meistens ein einheitliches Programm. Sie sprechen meist nur gruppen-, lokal- oder situationsspezifische Belange an.

Rechter oder linker Populismus?

Die heutige Verwendung des Begriffs »Populismus« ist im wesentlichen geprägt durch zwei Diskussionen in den siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. So haben zum einen amerikanische Neokonservative die damaligen Gegenkulturbewegungen (Frauen-, Friedens-, Ökologiebewegung) »populistisch« genannt, weil sie antimodernistisch, irrational und regressiv gewesen seien.

Im Gegensatz dazu haben britische NeomarxistInnen die Politik Thatchers als rechten oder auto-

ritären Populismus bezeichnet. Thatcher hatte es geschafft, die damalige sozialdemokratische Regierung als Teil des Machtblocks darzustellen, der Zwang auf die BürgerInnen ausübe und sich selber dagegen als »Teil des Volkes« mit Forderungen nach »mehr persönlicher Initiative und Freiheit« zu positionieren, als Teil des Kampfes gegen »die da oben«. So schaffte es Thatcher, dass ihre Politik des Sozialabbaus zunächst auch bei vielen direkt Betroffenen auf große Akzeptanz stieß. Auffallend ist trotz der Unterschiedlichkeit der beiden Diskussionen die eindeutig negative Besetzung des Begriffs »Populismus«.

Die Gleichheit zwischen »rechtem« und »linkem« Populismus erscheint, wenn überhaupt, allerdings nur vordergründig. Bei näherer Betrachtung bleibt als gemeinsames Element lediglich die Berufung auf das Volk bzw. die Bevölkerung und eine anti-elitäre Propaganda übrig. Allerdings ist auch hier zu unterscheiden zwischen einem »linken Populismus«, der mit der Hoffnung verbunden ist, jene, an die appelliert wird, nähmen »das Heft selbst in die Hand« und einem »rechten Populismus«, dem es im Wesentlichen darum geht, mit Hilfe der Mobilisierung »des Volkes« eigene Machtbefugnisse zu sichern. Ganz abgesehen von der Form lassen sich »rechter« und »linker« Populismus natürlich auch anhand ihrer Inhalte unterscheiden. Festzuhalten bleibt, dass die Parteien, die heutzutage populistisch genannt werden, nahezu ausschließlich dem rechten bzw. rechts-extremen Lager entstammen.

Merkmale des (rechten) Populismus

Der Aufstieg moderner populistischer Rechtsparteien in Europa begann im Wesentlichen in den achtziger Jahren. Ihre Bedeutung im politischen Diskurs ist von Land zu Land unterschiedlich, allerdings haben sie es in mehreren Staaten bereits zu einer Regierungsbeteiligung gebracht. Sei es die rechtsextreme »Freiheitliche Partei« um Jörg Haider in Österreich oder die offen faschistische »Alleanza Nazionale« um Gianfranco Fini bzw. die »Forza Italia« um Medienmogul Silvio Berlusconi in Italien, um nur die derzeit mächtigsten Parteien zu nennen. Zu regionaler Macht haben es beispielsweise der »Front National« in Teilen Frankreichs und die »Partei Rechtsstaatliche Offensive« (PRO), die so genannte Schill-Partei um »Richter-Gnadenlos« Ronald Barnabas Schill in Hamburg gebracht.

So unterschiedlich diese Parteien in ihrer inhaltlichen Ausrichtung auch sein mögen, haben sie doch eins gemein. Das populistische Element in ihrem Politikstil und ihre Verortung am äußersten rechten Rand des Parteienspektrums.

Die Merkmale dieses modernen »Rechtspopulismus« sind im Wesentlichen das Bauen auf eine charismatische Führerfigur, mit der sich »das Volk« identifizieren soll und das schon erwähnte Konstruieren eines »wir hier unten« gegen »die da oben«. Weiter werden in der Bevölkerung vorhandene Vorurteile aufgegriffen und durch provokante Äußerungen geschürt, die, wenn sie ihre Wirkung zu entfalten beginnen, meist relativiert oder zurückgenommen werden. Dazu gehören auch gezielte und kontrollierte Tabubrüche. Darüber hinaus werden komplizierte Sachverhalte auf einfache Aussagen reduziert, um die »Lufthoheit über den Stammtischen« zu erlangen.

Zur Methodik gehört außerdem, die eigenen Positionen möglichst so schwammig zu halten, dass eine Konfrontation mit gesellschaftlich einflussreichen Gruppen vermieden wird.

Vielmehr werden kleinere gesellschaftliche (Rand-)Gruppen angegriffen und stigmatisiert. So soll ein »wir gegen die«-Gefühl geschaffen werden, das Identifikationspunkte bietet. Zurückgegriffen wird dabei auf folgende Elemente:

Das Verhalten von Einzelpersonen wird als typisch für eine bestimmte Gruppe dargestellt, soziale Ursachen für bestimmte Verhaltensweisen werden komplett ausgeblendet, es wird mit einem vermeintlich »natürlichen Verhalten« der Gruppenmitglieder argumentiert.

Größenordnungen von vorhandenen oder auch nicht vorhandenen Problemen werden je nach Notwendigkeit frei festgelegt, oft wird aus »einer Mücke ein Elefant gemacht«.

Verschwörungstheorien sind ebenfalls eine beliebte Methode populistischer Rhetorik.

Oft werden auch ganz offensichtliche Lügen immer wieder vorgebracht, in der Hoffnung, dass irgendwas schon hängen bleiben wird.

Populismus in der BRD

Nahezu jedes europäische Land hat heute mindestens eine rechtspopulistische Partei, die für einen Großteil der Bevölkerung »wählbar« ist. In der BRD gibt es neben der CDU/CSU, die immer wieder populistische PolitikerInnen hervor gebracht hat, mittlerweile die Partei Rechtsstaatliche Offensive (PRO), die, ursprünglich ein reines Hamburger Phänomen, inzwischen bundesweit organisiert ist. Die PRO steht inhaltlich für einen autoritären Neoliberalismus, die oben genannten Elemente rechten Populismus prägen ihren Politikstil. So verkörpert der Parteivorsitzende Schill das Image des Saubermanns, der die etablierten Parteien »das Fürchten lehrt«. Gerade seine Positionierung gegen den »Filz« der Hamburger SPD, seine Law-and-Order Parolen und seine Hetze gegen soziale Randgruppen haben ihm letztlich zu seinem Erfolg verholfen. Ob die PRO sich allerdings auf Dauer als rechte Partei jenseits der CDU/CSU etablieren kann, bleibt abzuwarten. Bisher haben es die Christ-DemokratInnen erfolgreich zu verhindern gewusst, auf Bundesebene eine rechte Partei neben sich stark werden zu lassen, indem sie nämlich selber die Themen des rechten Randes aufgreifen und propagieren und Personal aus rechten Parteien mit der Aussicht auf Karriere in der Union abwerben.

Die Zeichen der Zeit scheint auch die FDP bzw. deren derzeit schillerndster Vertreter Jürgen Möllemann erkannt zu haben. Seine antisemitischen Äußerungen im Frühjahr 2002 über Michel Friedmann und Ariel Sharon haben ihm in weiten Teilen der Bevölkerung zu dem zweifelhaften Ruf verholfen, er traue sich endlich einmal das zu sagen, was viele denken. So versucht auch Möllemann durch das Spielen mit Vorurteilen, in diesem Fall dem latent in der Bevölkerung vorhandenen Antisemitismus, Stimmung zu machen und ein paar Prozente nicht nur am rechten Rand der Gesellschaft einzuheimsen. Schließlich ist der Antisemitismus Möllemanns kein Problem des rechten Rands, sondern findet sich in weiten Teilen der Gesellschaft.

Aber auch die Koalition von SPD und Grünen muss sich vorwerfen lassen dem erstarkenden Rechtspopulismus zumindest auf die Sprünge geholfen haben. So hat beispielsweise Bundeskanzler Gerhard Schröder mit seiner nicht gerade brillanten Idee zum 8. Mai 2002 eine Diskussion zwischen ihm und Martin Walser mit dem Titel »Nation, Patriotismus, demokratische Kultur in Deutschland 2002« zu führen, Walser die Möglichkeit gegeben, seine Ideen von der Nation als Bluts- und Schicksalsgemeinschaft und seinen Kampf gegen die »Ausschwitz-Keule« der Intellektuellen weiter zu verbreiten. Außerdem hat Rot-Grün, die scheinbar über jeden Verdacht erhabene Generation von '68, Deutschland und damit auch der deutschen Rechten ohne ernst zunehmende parlamentarische Opposition den Weg frei gemacht in eine neue »Normalität«, die so einfach unter konservativer Regie sicherlich nicht hätte erreicht werden können.

Fazit

Populismus ist kein neuartiges Phänomen. Er spielt schon seit knapp 150 Jahren eine nicht unwesentliche Rolle in der Politik. Und das nicht nur durch Teilhabe an der Macht, sondern vor allem durch gesellschaftliche Einflussnahme. So werden immer wieder Forderungen populistischer PolitikerInnen von den »etablierten« Parteien aufgegriffen und entfalten so gesellschaftliche Wirkungskraft. Populistische Politikformern sind besonders dann wirksam, wenn in (vermeintlichen) Krisenzeiten Ängste, Sorgen und Nöte bei vielen Menschen stark verbreitet sind. Populismus zielt genau auf die Nutzarmachung von Gefühlen für die eigene Politik ab. Hauptmotiv populistischer Agitation nicht nur, aber vor allem, rechter Parteien sind Sicherheits- und Ordnungswahn und Rassismus.

Es muss, wie schon gesagt, unterschieden werden zwischen allgemeinen populistischen Formen

und Inhalten und zwischen rechtem und linkem Populismus als Parteienpolitik.

Wie aus obigen Bemerkungen hervorgeht, sind populistische Formen all jene, die sich an die Gefühle, Stimmungen und unmittelbaren Befindlichkeiten der AdressatInnen wenden. Dem Inhalt nach sind sie populistisch, wenn sie versuchen, klassen- und schichtenübergreifend Menschen zu mobilisieren.

Linkspopulistisch sind solche Bewegungen oder Parteien, die mit dem Anrufen der Massen die Hoffnung verbinden, diese würden schließlich selbst das Heft in die Hand nehmen und sich von Unterdrückung und Ausbeutung befreien. Rechtspopulistisch sind die Parteien oder Bewegungen, die lediglich zur Legitimierung ihrer eigenen Herrschaft »das Volk« anrufen.

Aufgrund der steigenden Akzeptanz (rechts)populistischer Parteien ist es notwendig, Strategien dagegen zu entwickeln. Es ist sicherlich immer richtig zu versuchen, den platten Parolen populistischer PolitikerInnen Inhalte entgegenzusetzen. Einen »linken Populismus« als Antwort auf den »rechten« zu entwickeln scheint dagegen äußerst fragwürdig, wenn nicht gar gefährlich. Diese Einführung kann natürlich nur einen groben Überblick darüber geben, was Populismus ist, welche populistischen Spielarten es gibt und wie sich sowohl der Begriff »Populismus« als auch der Populismus selber entwickelt haben. Der Artikel kann als Anregung verstanden werden, sich mit dem Phänomen weiter auseinander zu setzen.

Literatur:

Die Zitate in diesem Text stammen aus dem von Helmut Dubiel herausgegebenen Sammelband »Populismus und Aufklärung“, erschienen in der edition suhrkamp, 1986.

Für weitere Recherchen zum Thema seien außerdem die Ausführungen zum »senso commune« in den »Gefängnisheften« Antonio Gramscis empfohlen.

Weitere Infos:

www.unrast-verlag.de

Kalendergruppe

Antifaschistischer Taschenkalender 2005

256 S., 6,50 Euro

ISBN 3-89771-705-0

Seit sechzehn Jahren stets aktuell von undogmatisch aktiven Menschen aus der Bewegung gemacht, ist der Antifa-Kalender mittlerweile ein nicht wegzudenkender Begleiter sowohl für Einsteiger/innen als auch für die Erfahrenen unter den politisch Aktiven.